Predigtthesen

vom 30.11.2011
Thema: Am Morgen noch vor Tage, ging er raus und betete… so früh?
Markus 1, 32-39
von Alrun Kopelke

Der Komponist Gioachino Rossini hörte irgendwann mit dem Komponieren auf. Er hatte große Werke geschriebene, darunter Opern, die heute noch zum Standardrepertoire der Opernhäuser gehören, wie „Der Barbier von Sevilla“ und „Wilhelm Tell“. Aber irgendwann hatte Rossini einfach genug komponiert und er widmete sich mit großer Hingabe dem Kochen. Mit Leidenschaft probierte er neue Rezepte aus und erfand selber neue. Einfach was Neues tun, das kann was sehr befreiendes haben, das atmet etwas von Aufbruch. Diese Aufbruch-Stimmung ist auch in unserer biblischen Geschichte enthalten, die im Markus Evangelium im ersten Kapitel steht. Jesus war ganz frisch in Galiläa aufgetaucht. Noch war nicht viel passiert, nur das:

Jesus hatte sich taufen lassen, hatte 40 Tage in der Wüste gefastet und hatte die ersten Jünger berufen, bis dato vier Mann. Und dann an einem Samstag ging er nach Kapernaum, geradewegs in die Synagoge. Dort predigte er, und zwar „mit Vollmacht“ wie es heißt, sodass sich alle Leute verwunderten, dann kam ein Besessener auf ihn zu, und Jesus heilte diesen Menschen. Anschließend ging er mit den Jüngern zu Petrus nach Hause, und heilte die Schwiegermutter von Petrus, die hatte sehr hohes Fieber gehabt. Und dann setzt unser Text ein:

32 Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm alle Kranken und Besessenen. 33 Und die ganze Stadt war
versammelt vor der Tür. 34 Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister
aus und ließ die Dämonen nicht reden; denn sie kannten ihn.

35 Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort. 36 Simon aber
und die bei ihm waren, eilten ihm nach. 37 Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. 38 Und er sprach zu
ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. 39 Und er kam
und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

Soweit der Text. Er beginnt also am Abend des ersten Tages von Jesu öffentlichem Wirken. Und das ist schon beachtlich: Eine öffentliche Predigt in der Synagoge und dort ebenfalls öffentlich eine Krankenheilung (bzw. Geist-Austreibung). Von der anschließenden Heilung in Privaträumen dürften nicht so viele was mitgekriegt haben. Und schon – heißt es- steht die ganze Stadt vor der Tür. Stadt - naja, Kapernaum war damals ein Dorf, um die tausend Einwohner werden es gewesen sein. Aber: Da war einer der Kranke heilen konnte, die kein Arzt gesund zu machen schaffte – die Nachricht hatte sich wie ein Lauffeuer verbreitet.

Jesus heilt viele der Kranken, und dann, am nächsten Morgen zieht er sich erstmal zum Beten zurück. Warum tut er das? Warum muss der Sohn Gottes überhaupt so lang beten? Ganz offenbar war Jesus das wichtig, und Jesus lebte aus dieser engen Beziehung zum Vater. Aber es war eben nicht eine so enge, automatische Verbindung, als würden beide ständig dasselbe denken. Als hätten sie Zugriff auf dieselbe Festplatte oder denselben Server. Jesus brauchte das Gebet.

Möglichweise hat Jesus auch um neue Weisungen gebeten. Oder er war schlicht weg erschöpft von den vielen Krankenheilungen und hat im Beten aufgetankt. Gerade gläubige Menschen stellen sich den Sohn Gottes gern mächtig und omnipotent vor, sodass man gar nicht auf den Gedanken kommt, ihn könne irgendetwas angestrengt haben. Aber Jesus war auch Mensch, und als Mensch in seiner Kraft begrenzt.

Jesus zieht sich also zum Beten zurück. Dass er das tut, nach einem sehr erfolgreichen Tag, das ist im Marketing heute eine übliche Strategie. Verknappung der Ware - bei sehr gefragten Artikeln wird das gemacht um die Preise hoch zu halten. Manches

Schokokonfekt wie Mon Chérie wird nur saisonal produziert. Aber auch heute wäre ein Rockstar, zu dem man jeden Tag ins Konzert gehen kann, nicht so interessant und spannend, wie einer für dessen Karten man sich in lange Schlangen stellen muss.

Aber es geht für Jesus nicht drum, sich aus strategischen Gründen rar zu machen. Zum ersten Mal wird hier deutlich, dass zwischen den Wünschen, die die Menschen an Jesus haben und dem eigenen Anspruch Jesu ein gewaltiger Unterschied besteht. Die Tatsache, dass ihm die Jünger so hinterhergelaufen kommen, zeigt, dass man von ihm was anderes erwartet hatte. Die Menschen wollen den Wunderheiler in ihrer Mitte haben. Und was sagte Jesus? Lasst uns anderswohin in die benachbarten Städte gehen, damit ich auch dort predige; denn das ist mein Auftrag. Jesus selbst sah sich nicht als Wunderheiler, er wollte dieses Etikett nicht. Oder zumindest nicht ausschließlich.

Wenn Menschen von jemandem begeistert sind, passiert es sehr leicht, dass sie ihn festlegen wollen. Und sich dagegen zu wehren, ist ganz schön schwer. Der Geiger Yehudi Menuhin, einer der größten Geigenvirtuosen des 20. Jahrhunderts hat sowas gemacht. Er stammte aus einer russisch-jüdischen Familie, war in den USA aufgewachsen und war als Wunderkind und junger Geiger in der ganzen Welt gefeiert. Er gab Konzerte rund um den Globus, aber er wollte mehr, als nur unterhalten. Er wollte mit der Musik Menschen erreichen. 1945 spielte Menuhin vor befreiten Insassen des Konzentrationslagers Bergen-Belsen. Über diesen Auftritt sagte Menuhin später, zum ersten Mal habe er gesehen, was Musik mit Menschen machen konnte. Das war eine Erfahrung, die ihn veränderte und inspirierte.

1947 war Yehudi Menuhin der erste jüdische Musiker, der nach Deutschland kam, um ein Zeichen der Vergebung und der Versöhnung zu setzen. Er musizierte zusammen mit deutschen Dirigenten, die in den USA als Nazis oder mindestens als Kollaborateure verschrieen waren. Das hat viele von Menuhins Anhängern verprellt, vor allem in den USA, wo die jüdische Lobby sehr stark ist. Jahrelang wurde er danach in seinem Heimatland, den Vereinigten Staaten geschnitten! Und trotzdem: als er kurze Zeit später in Israel auftrat, hat er sich getraut, dort deutsche Musik zu spielen. Und da wurde er gefragt: Warum tust Du das? Lass die Politik. Gib doch einfach schöne Konzerte!

Yehudi Menuhin war ein Star-Geiger und er hätte es nicht nötig gehabt, sich um Politik oder um Versöhnungsarbeit zu kümmern. Aber für Menuhin war die Musik nicht das Zentrale; Geige spielen hat er selbst als „Mittel zum Zweck“ bezeichnet. Menuhin hat später mit Zigeunern musiziert, mit Behinderten und Straßenkindern, er hat sich für sozial Schwache engagiert, weil er mit der Musik eine Atmosphäre von Hoffnung und Vertrauen schaffen wollte. Yehudi Menuhin hat selbst gesagt: Die Geige war für mich nur das zweitwichtigste im Leben – nach den Menschen.

Menuhin hat sich nicht festlegen lassen. Er hat mit Erwartungen gebrochen und dadurch Anhänger verloren – aber in anderen Bereichen Freunde gewonnen und Versöhnung gestiftet.

Nun sind wir alle keine Stars von Weltruhm, aber dennoch bleibt die Frage: Kennen sie das: dass sie von anderen auf einen bestimmten Job festgelegt werden, weil sie den angeblich so gut machen. Und wenn man ein positives Echo bekommt, dann ist das ja auch schön und tut dem Ego gut, aber vielleicht spüren sie: Eigentlich will ich woanders hin. Das ist nicht das, was ich immer machen will. oder auch: Ich spüre einen anderen Auftrag.

Das Lob der Menschen dahinter ist zwar schön – resultiert aber manches Mal auch aus eigennützigen Motiven. So gut wie Du könnte ich nie Fenster putzen!- das beinhaltet auch: Wenn Du die Fenster putzt, muss ich mich nicht damit abmühen.

Ich hab sowas selbst mal erlebt in der Arbeit, da war ich sehr begeistert von einer Redaktions-Assistentin, weil die wirklich einen klasse Job gemacht hat. Und ich hab sie immer gelobt, hab ihr gesagt: So gut wie Du macht das niemand sonst - was auch wirklich stimmte. Aber irgendwann schaute sie mich an und sagte:

Predigtthesen Andreasgemeinde Niederhöchstadt

Mk 1, 32-39 30.11.2011 Alrun Kopelke

Es nützt nichts, ich werde diesen Job nicht ewig machen. Da hab ich geschluckt und musste ich mir eingestehen, dass ich sie eigentlich mit Lob auf der Position halten wollte. Ich dachte, das wäre doch gut für uns beide - tatsächlich war es eigennützig für mich gedacht, dann IHREN Horizont hatte ich dabei nicht im Blick. Sie war so gut, weil sie überqualifiziert war. Und natürlich wollte sie irgendwann weiter kommen. Jemanden von außen festzulegen, bedeutet auch, ihn auf etwas zu reduzieren.

So ist es auch bei Jesus. Wunderheiler – das ist schon richtig – aber Jesus ist nicht NUR das. Er sieht seine Aufgabe darin, den Menschen Gottes Wort und Wesen näher zu bringen. Und er zieht in unserer biblischen Geschichte dann weiter, predigt in ganz Galiläa und befreit dort auch wieder Menschen von Dämonen. Denn Menschen von Krankheiten heilen und sie näher zu Gott bringen ist für Jesus dasselbe Handeln – mal geht es um die körperliche Ebene mal um die seelische Ebene, aber letztlich will er, dass wir heil werden, an Leib und Seele, heil in unserer Beziehung zu Gott. Das körperliche Heilsein hat seine Berechtigung bei Jesus –es darf nicht den Platz nur nicht allein einnehmen.

Solche Festlegungen - wie hier bei Jesus, wie bei meiner Redaktionsassistentin - geschehen im Miteinander, wir nehmen das nur sehr unterschiedlich wahr: Wir legen andere gern auf bestimmte Dinge fest – das finden wir dann praktisch oder genau richtig oder sogar genial. Derjenige kann das doch so gut! Wenn wir selbst aber festgelegt werden, dann spüren wir das als Verengung.

Und wie sieht das in ihrem Leben aus? Fühlen Sie sich wohl bei dem, was sie beruflich machen, bei dem wofür sie ihre Freizeit investieren? Oder haben Sie das Gefühl, in Zwängen festzuhängen? Ein Stück weit haben wir diese Zwänge alle. Finanziell brauchen wir unser Auskommen und jede Arbeit stellt bestimmte Ansprüche an den Menschen, außerdem sind da evtl. der Partner/ die Partnerin die einfach bestimmte Rücksichtnahme erfordern. Und Kinder fordern sowieso ganz viel. Und vielleicht sind da noch andere Engagements, ehrenamtlich. Aber nehmen Sie sich auch das raus, was für Sie persönlich wichtig ist? Das ist manchmal sehr schwer, gerade, wenn Menschen signalisieren, dass sie gerade mich brauchen – darf ich mich dann zurückziehen? Darf ich jemanden hängenlassen – ist das nicht unchristlich?

Offenbar nicht. Genau das tut Jesus. Die Jünger kommen mit den Worten Die ganze Stadt sucht dich und Jesus sagt Lasst uns woanders hingehen. Jesus überlässt die Menschen in Kapernaum sich selbst – er hat dort gepredigt und Kranke geheilt- und nun geht er, um andere Menschen aufzusuchen. Allerdings: Die Jünger, die da angelaufen kommen sagen nicht: Da sind noch viele Kranke, die geheilt werden wollen. Sie sagen: Die ganze Stadt sucht dich Offenbar es geht nicht mehr um Not, die gelindert werden will, sondern vielleicht eher um Sensationslust? Am Rande ist da übrigens ein schöner Aspekt unserer Geschichte versteckt: Jesus lässt sich finden. Er sucht zwar die Einsamkeit und geht weg von den vielen Menschen, aber er bleibt auffindbar und erreichbar.

Jesus trifft in dieser Geschichte eine große berufliche Entscheidung: nämlich die, Wanderprediger zu werden. Eine sehr radikale religiöse Existenz. Er hätte auch zurückgehen können nach Kapernaum und ein ortsansässiger Prediger werden können. Das ist weit aus leichter, denn dann kann man sich ja eine Gemeinde heranziehen, auf die man sich ein Stück weit verlassen kann. (die sonntags morgens um zehn kommt – naja damals noch nicht....). Als Wanderprediger hingegen muss man in jedem Ort neu für sich werben und erst Vertrauen zu den Menschen aufbauen. Aber genau das war ja eine von Jesus‘ Stärken.

Kennen sie ihre Stärken und spüren sie Ihren Auftrag fürs Leben? Das muss nicht in jedem Lebensalter derselbe Auftrag sein, das kann sich verschieben im Lauf der Jahre. Manchmal hat man einen Job oder ein ehrenamtliches Engagement jahrelang gemacht und spürt dann langsam: Das ist nicht mehr meins! Manchmal ist es nur eine kleine Korrektur: Dass man einen Teil der Aufgabe weglässt und einen anderen dazu nimmt, und dann fühlt es sich passend an. Trotzdem kann das sehr schwer sein. Manchmal ist es auch ein größerer Umbruch, vielleicht ein ganz neuer Beruf.

Wie kommt man nun dahin, dass man seinen Auftrag, seine sinnvolle Aufgabe im Leben findet?

Dazu gibt’s eine ganze Reihe von Ratgeber-Literatur, die will ich hier nicht aufzählen. Nur soviel: Sicher ist es gut, sich selber Fragen zu stellen, und sie ehrlich und nicht ausweichend zu beantworten. Fragen wie: Was tue ich und warum, was daran macht mir Spaß und was macht keine Freude?Was möchte ich ändern? Allein das zu beantworten, kann ganz schön schwer sein. Gerade, da wo wir ausweichen, fängt es an spannend zu werden!

Mit Freunden darüber zu reden – kann gut sein, aber Vorsicht: das beinhaltet aber die Gefahr, dass die Freunde eben solche Festlegungen treffen oder überhaupt nicht verstehen, warum man was ändern will im Leben.

Sicher ist es gut, mit Gott darüber zu reden, und über so etwas zu beten. Und dafür kann es auch eine Idee sein, mal anders zu beten. Zum Beispiel regelmäßig morgens vor Sonnenaufgang.

Bei den neuen Zielen wäre die Frage: Ist das, was ich will im Einklang mit dem Evangelium? Oder will ich nur was für mich? Was ist die Kraft, die mich antreibt?

Und man sollte Geduld mitbringen, manchmal braucht es lange – ein paar Monate oder gar ein paar Jahre, bis man sein neues Ziel gefunden hat. Gerade bei größeren Veränderungen kann das sein. Und für die muss man auch erst den Mut sammeln.

Aber ich glaube, dass es für Menschen total wichtig ist, sich dem zu stellen und die eigene Aufgabe, die eigene Lebensspur wirklich zu finden. Der Geiger Yehudi Menuhin hat nicht von Anfang an sozial gehandelt. Er hatte einen kompletten Zusammenbruch, und erst danach hat er sein Leben und seine Arbeit als Violinist anders gestaltet.

Leider ist das häufig so, dass Menschen erst, wenn sie nicht mehr weiterkönnen, über Veränderung nachdenken. Vielleicht weil sie vorher nicht möglich war, oder weil man nicht genügend Mut hatte, all‘ das anzugehen. Wo auch immer Sie auch immer gerade stehen: vielleicht blicken sie zurück auf gerade erfolgte Veränderungen, vielleicht suchen sie noch das Ziel, vielleicht den Mut: Seien sie gewiß, dass Jesus höchstes Verständnis hat für die Befreiung aus Festlegungen. Er hat die Weltgeschichte verändert, da ist er auch in ihrem und in meinem Leben ein treuer Begleiter hin zu einer neuen Lebensspur.